Reallöhne: Nur Tarifbeschäftigte im Plus

Die Bruttolöhne in Deutschland liegen real immer noch niedriger als im Jahr 2000. Stärker entwickelt haben sich die Tariflöhne, vor allem aber die Gewinn- und Vermögenseinkommen.

Sind die Bruttolöhne in Deutschland 2013 real, also preisbereinigt, gestiegen oder leicht zurückgegangen? Die neuesten Daten des Statistischen Bundesamtes sind widersprüchlich. Klar ist aber: In der langfristigen Perspektive sind die durchschnittlichen Bruttolöhne je Beschäftigtem real gesunken: 2013 waren sie 0,7 Prozent niedriger als 2000. Das zeigt die aktuelle Verteilungsbilanz des WSI-Tarifarchivs.

Die vergangenen Jahre, in denen die Löhne real meist zulegten, haben die erheblichen Verluste noch nicht ausgeglichen, die in den 2000er-Jahren aufgelaufen waren. Schwierige wirtschaftliche Rahmenbedingungen und die Deregulierung am Arbeitsmarkt hatten damals die Entwicklung der Arbeitseinkommen gebremst. Der Niedriglohnsektor wuchs. Immerhin wird der Rückstand inzwischen kleiner: 2010 hatten die realen Bruttolöhne noch um 3,5 Prozent niedriger gelegen als 2000.

Deutlich kräftiger haben sich die Tariflöhne und -gehälter entwickelt. Sie waren 2013 real um 8,2 Prozent höher als im Jahr 2000. Meist beobachteten die Experten des WSI-Tarifarchivs in diesem Zeitraum eine negative Lohndrift. Das heißt: Die Bruttoeinkommen, in die unter anderem auch die Löhne der nicht nach Tarif bezahlten Arbeitnehmer einfließen, blieben hinter den Tarifeinkommen zurück.

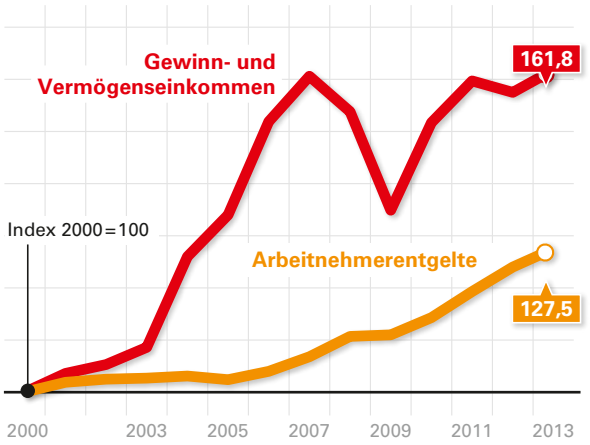
„Das Tarifsystem war in der vergangenen Dekade mehr denn je das Rückgrat der Lohnentwicklung in Deutschland“, sagt WSI-Tarifexperte Reinhard Bispinck.* Jedoch nahm die Prägekraft gleichzeitig ab, vor allem, weil die Tarifbindung sank. Daher schlugen Steigerungen bei den Tariflöhnen nur zum Teil auf die Bruttoverdienste durch.

Die WSI-Berechnungen machen auch deutlich, dass die Einkommen aus Vermögen und Unternehmensgewinnen die Arbeitseinkommen weit hinter sich gelassen haben: Von 2000 bis 2013 legten sie nach den neuesten Daten aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nominal um rund 62 Prozent zu. Die nominalen Arbeitnehmerentgelte wuchsen dagegen nur um knapp 28 Prozent.

Vorübergehend ist auch hier der Abstand etwas kleiner geworden: Die Löhne machten Boden gut, die Kapitaleinkommen litten unter der Zinsschwäche. Im vergangenen Jahr hätten die Gewinn- und Vermögenseinkommen aber wieder stärker zugelegt als die Bruttolöhne, so Bispinck. „Das zeigt: Bei der Lohnentwicklung ist noch Spielraum nach oben“, sagt der Experte. „Es ist vernünftig ihn zu nutzen, denn eine weitere Stärkung der Binnennachfrage brächte Deutschland und Europa mehr wirtschaftliche Stabilität.“

Weiter großer Abstand

In Deutschland entwickelten sich die nominalen ...



Quelle: Statistisches Bundesamt, WSI-Tarifarchiv 2014 | © Hans-Böckler-Stiftung 2014

* Reinhard Bispinck leitet das WSI-Tarifarchiv.

---

und 2012: Preisbereinigt stiegen die Lohnuntergrenzen in West- und Südeuropa zumeist um weniger als 1 Prozent im Jahresdurchschnitt. Lediglich in Irland, Frankreich und Großbritannien reichte die reale Wachstumsrate von 1,3 bis 2,1 Prozent. In Osteuropa legten die Lohnminima real meist deutlich stärker zu, allerdings auf niedrigerem Niveau.

Inflationsausgleich gegen schleichende Entwertung. Wenn es überhaupt eine „Politisierung“ von Mindestlöhnen gebe, dann eher in die andere Richtung, konstatiert Schulten: Konservative Regierungen versuchten sich dadurch zu profilieren, dass sie den Mindestlohn für längere Zeit nicht anpassen – selbst um den Preis, dadurch Binnennachfrage und Konjunktur zu schwächen. Allerdings werde die schwache Entwicklung vieler Mindestlöhne zunehmend kritisch diskutiert, berichtet der Forscher, insbesondere in den USA und Großbritannien. Mehr als 600 amerikanische Ökonomen, darunter zahlreiche Nobelpreisträger, haben kürzlich in einem offenen Brief für eine kräftige Anhebung des US-Mindestlohnes plädiert. Und nicht nur London, auch zahlreiche andere britische Städte und Regionen geben für ihre eigene Auftragsvergabe lokale Mindestlöhne vor, die deutlich über dem nationalen Niveau liegen.

Zumindest begrenzen lässt sich die schleichende Entwertung von Mindestlöhnen nach Schultens Untersuchung mit Regeln für Mindesterhöhungen, wie sie einige EU-Länder haben. So wird beispielsweise in Frankreich, den Niederlanden oder Luxemburg die Lohnuntergrenze einmal im Jahr mindestens an die Entwicklung der Verbraucherpreise oder der übrigen Löhne angepasst. Darüber hinaus sind weitere Erhöhungen möglich. Eine ähnliche Regelung hält der Wissenschaftler auch in Deutschland für sinnvoll.

* Quellen: Thorsten Schulten: WSI-Mindestlohnbericht 2014 – stagnierende Mindestlöhne, in: WSI-Mitteilungen 2/2014; ders.: Mindestlohnregime in Europa… und was Deutschland von ihnen lernen kann, Studie im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Februar 2014

Mehr Informationen unter boecklerimpuls.de